

Die hiesigen zweiten Theater bringen Neuigkeit auf Neuigkeit. Im Friedrich-Wilhelmstädter Theater hat der seit etwa Jahresfrist pensionirte königl. Hofchauspieler Moriz Kott an sechs Abenden gastirt. Die Speculation hat sich als eine theilweis verfehlte erwiesen. Kott ist den Berlinern kein Neuling mehr, um seinetwillen also wird sich das Theater, noch dazu bei erhöhten Preisen und bei alten Stücken, schwerlich füllen. Die Generalintendantz aber hat in Folge dieses Gastspiels Anlaß genommen zu erklären, daß fernerhin Pensionirungen nur unter der Bedingung, auf keiner Bühne mehr aufzutreten, ertheilt werden könnten. Aus der Zahl der auf der Friedrich-Wilhelmstädtschen Bühne gegebenen Neuigkeiten (denn auf die Aufzählung der ephemeren Berlinaden und localen Poffen ohne Werth werden Sie verzichten) nennen wir nur zwei: „Häusliche Scene“ von Eduard Franke, ein allerdings etwas leicht und ohne tiefem Plan gearbeitetes, aber für ein nur nach Erheiterung lüsteres Publikum allenfalls genügendes Lustspiel, und „Er sucht einen Beruf“, Lustspiel von Feldmann, das letztere namentlich um gelegentlich einmal das tiefe Bedauern auszusprechen, daß ein, ursprünglich für das leichtere dramatische Genre nicht unbegabter Schriftsteller durch fortwährendes handwerkmäßiges Arbeit vollständig zu dem Standpunkt der Wiener Vorstadttheaterschreiber hinabgesunken ist.

Auch die Königsstädtsche Bühne brachte zu derselben Zeit ein Lustspiel von Feldmann „Zwei Ehen“, sicherlich das Beste, was er in den letzten Jahren geschrieben. An oft recht glücklichen Ideen fehlt es ihm nicht, aber er weiß keine einzigen auszubeuten, und wenn's im Stücke plötzlich stockt, bringt er, wie alle Wiener Vorstadttheaterschriftsteller, jenen Nährbrei sentimentaler Moral, bei dessen Anwendung uns gewöhnlich übel und weh zu Muthe wird. Mit Langer's Poffe „Das erste Kind“ ging's der Direction nicht besser und erst Kalisch war mit der einactigen, nach dem Französischen lokalisirten Poffe „Doctor Besuche“ so glücklich, das Publikum für mehr denn einige Abende zu interessiren. Außerhalb Berlin wird dieses Stückchen sehr wenig Erfolg haben, Kalisch aber kennt sein hiesiges Publikum und wir wollen zugeben, daß sich die Poffe einmal ansehen läßt. Mehrere Abende füllte auch Alexander Dümas „Geldfrage“ dasselbe Theater, allein an einen Erfolg, wie ihn hier die „Cameliendame“ und früher noch „Demi-monde“ erlebten, ist bei der Dürftigkeit der Handlung nicht im

entferntesten zu denken. Um aber die Bekanntschaft mit den Erzeugnissen der französischen Dramatik nicht zu unterbrechen, hat Director Wallner bereits wieder eins jener pikanten Pariser Boulevardstücke vorgeführt, „Biederermann und Consorten“ betitelt,*) welches in der Sauberkeit der Arbeit Dümas „Geldfrage“ weit nachsteht, dagegen aber mit frischeren erfolgreichern Farben ausgeführt ist. In der Idee ganz vortreflich, ist die Sache doch wieder zu oberflächlich, namentlich durch das Herbeiziehen des Poffenhafsten genommen, als daß sich die Pariser durch die Schilderung der „Biedermänner“ irgend wie in ihrem Treiben beirren ließen. Aber die Blicke, welche uns hier in die Pariser Gesellschaft-Misere gestattet werden, gehören zu den interessantesten.

In Nr. 8 erwähnten Sie eines Falls, wo bei einer Aufführung des „Egmont“ im königl. Schauspielhause die Zwischenactsmusik durch übermäßigen Lärm vollständig gestört sei. In der That (es war im December bei Emil Devrients einmaligen Auftreten im Schauspielhause) mußte diese Unachtsamkeit die Gegner der Zwischenactsmusik nur in der Ansicht bestärken, daß der Wunsch nach derartiger Musik lediglich Gewohnheitssache sei. Hier wird immer noch stark pro et contra Zwischenactsmusik gekämpft. Wir speciell haben uns bis jetzt bei dem Mangel der Zwischenactsmusik sehr wohl befunden und werden ihr in der Weise, wie sie früher ausgeführt wurde und an den meisten Orten ausgeführt wird, wahrlich nicht das Wort reden. Daß man eben die Beethoven'sche Musik zu Egmont an jenem Abend so gering schätzen konnte, beweist zur Genüge, daß man in den Zwischenacten irgend welchen wohlfeilen Ohrenkigel, nimmermehr aber eine künstlerische Erhebung sucht.

Von großem Interesse wird in dem nächsten Concerte des Musikdirector Stern, welches an einem der nächsten Tage stattfindet, die Aufführung von Berlioz „Flucht nach Egypten“ sein. Das Programm verspricht außerdem auch die Ouverture zu „Dame Kobold“ von Reinecke.

Viel Ruhmens macht man von einem neuen Gemälde „die Versuchung des heil. Antonius“ von J. Schrader. Da es nächstens in der hiesigen permanenten Ge-

*) „Les faux bons hommes“, von Laube, der das Stück gleichfalls am Wiener Hofburgtheater vorbereitet, mit dem wohl noch richtigeren Titel „Die Biedermänner“ wiedergegeben. Biedermänner vor den Augen der Welt, Wichte hinter dem Rücken der Menschen, so beschaffen sind die Creaturen, die uns in dem Stücke vorgeführt werden.